Karl May im Flimmerbild.

Die Gestalten des Kinohelden Douglas Fairbanks.

Von **Hermann Bessemer**.

G e n f , im Februar.

Es handelt sich hier keineswegs um Karl May. Wäre Karl May Amerikaner und wären seine Reiseromane in englischer Sprache geschrieben, so hätte sich zweifellos längst schon eine findige Filmgroßindustrie in den U. S. A. seiner Bücher, zumal der „indianischen“, bemächtigt. Schließlich haben sie drüben das Wichtigste in der Inszenierung, die Landschaft und die Komparserie, bei sich zu Hause. Und sie haben einen Schauspieler, das heißt mit Verlaub, einen Kinohelden, der der gegebene „Old Shatterhand“ im Film wäre. Dies ist der Schauspieler Douglas F a i r b a n k s , über den sich immerhin einige Worte sagen lassen obgleich er „nur“ ein Kinoschauspieler ist.

Douglas Fairbanks hält und trägt all diese Sensationsfilms mit dem freundlichen Grinsen seines amerikanisch untadelhaften Roosevelt-Gebisses, mit der Anmut, wie er Frack, Redingote, Golfkostüm oder das Wams des Cowboys trägt, mit der beispiellosen Geschmeidigkeit seines wuchtigen und doch eidechsenhaft leicht geschnellten Athletenleibes, der scheinbar die Gesetze der Schwere nicht kennt. 300.000 Dollar Jahresgage, über drei Millionen französische Franks, um nicht die ausgesprochenen Katastrophenwährungen zu irreführenden Vergleichen heranzuziehen! Was ist die Patti dagegen, was Caruso, Slezak oder gar die so wesentlich billigeren Heroen des gesprochenen Wortes? Immerhin: Douglas Fairbanks wird sich bei seinem waghalsigen Beruf eines Tages, wenn er Pech hat, den Hals, wenn ihm das Glück hold ist bloß einen Arm oder ein Bein brechen.

Was bietet, kommerziell gesprochen, Herr Douglas Fairbanks den Unternehmern, die diese 300.000 Dollar im Jahr vertragen und offenbar sehr gut vertragen? Da heißt es wieder auf Karl May zurückgreifen. Man denke sich Old Shatterhand im Film und man weiß, glaube ich, ungefähr, was Douglas Fairbanks fürs liebe Geld leistet. Er bezieht ganz einfach 300.000 Dollar dafür, daß er sich in jedem neuen Filmwerk auf kunstvolle und erfinderische Art in absolut echte, blutrünstige, authentische Lebensgefahr begeben muß. Im Weltkrieg haben die Feldgrauen aller Länder dieselbe Kunst erheblich billiger getroffen, aber das gehört auf ein anderes Blatt. Douglas Fairbanks macht überdies, und dies unterscheidet ihn von dem edel-ernsten Old Shatterhand Karl Mays, zu jeder Lebensgefahr ein wirklich gewinnend heiteres Gesicht, wozu allenfalls schon Naturanlage gehört. Dieses fröhliche, burschikose Lächeln auf einem überaus aufgeweckten, forschen, hübschen Jünglingskopf ist vielleicht das eigentliche Geheimnis der Erfolge des Douglas Fairbanks. Und zwar in einem andern und bessern Sinn, als es etwa bei Waldemar Psylander der Fall war, der durchaus ein *Homme à femme* und auch ein *Acteur à femme* war, während Douglas Fairbanks seine mexikanischen Räubergeschichten so ganz ohne Koketterie und Unterstreichung seiner anziehenden Männlichkeit, mit so überschäumender lausbübischer Lustigkeit auf die Leinwand heruntersprudelt, als wüßte er nicht im entferntesten, daß zehntausend entzückte Zuschauerinnen in allen Filmbuden Amerikas und des devisentüchtigen Europa ihm erhitzten Blutes zujauchzen. Auch Männer, denen Psylanders salbungsvoll drapierte Schönheit auf Stelzen ein Graus war, müssen, wenn sie nur einigermaßen ihr Knabenherz bewahrt haben, den lustigen Teufeleien des Spitzbuben Fairbanks Beifall spenden.

Aber Old Shatterhand ... ? Nun, damit ist folgendes gemeint: Dieser Douglas Fairbanks ist, abgesehen davon, daß er ein vortrefflicher Mimiker ist, ein unnachahmlicher Turner, Boxer, Akrobat, Kunstschütze, Reiter, Kletterer, Springer, Läufer, Lassowerfer, Schwimmer, Automobillenker, Ruderer – was noch?! Ich glaube ein weiteres Dutzend von Sportzweigen, die Douglas Fairbanks mit Vollendung und Grazie beherrscht, wäre leichthin aufzuzählen. Aber das Gesagte genügt wohl für einen einzelnen Menschen. Douglas Fairbanks steigt grundsätzlich nicht anders zu Pferde (wenn es gilt, einen Banditen in der Steppe zu verfolgen), als daß er mit einem Satz, ohne den Bügel zu berühren, ja ohne auch nur mit der Hand in die Mähne des Pferdes zu greifen, frei vom Boden in den Sattel springt und davongaloppiert. Wenn er, auf der Flucht vor einer Uebermacht von Verfolgern, aus einem Fenster springt, so tut er es mit dem wahrlich nicht leichten „Tigersprung“ und reißt dabei drei Mordgesellen, die unter auf ihn lauern, im Flug mit dem flach ausgestreckt sausenden Körper zur Erde nieder: erschlägt sie gleichsam mit seinem Sprung. Douglas Fairbanks pflegt selten durch ein Tor in ein Haus einzutreten. Meistens springt er ohne Anlauf aus dem Stand über ein mannshohes Gitter (mit Jackett und Zylinder bekleidet) und verblüfft den Partner im Film

durch diese ungewohnte Art des Eintretens. Verblüfft auch den Zuschauer im Parkett, der etwas vom Turnen und Reiten versteht. Vollends reizend ist es, wenn Douglas Fairbanks vom ersten Stock eines Hauses einem Pferd auf den Rücken springt – anscheinend ohne dem Gaul das Kreuz zu brechen – oder wenn er von einem galoppierenden Pferd auf das andere, das den schurkischen Verbrecher trägt, hinübervoltigiert und dabei den Elenden mit einem Fausthieb aus dem Sattel boxt.

Dies alles, wie gesagt, mit einem ewig schallenden Bubengelächter auf dem gutmütigen, wohlgenährten Antlitz und mit einer Selbstverständlichkeit, die alle Dynamik der außerordentlichen Athletenleistung wie mit dem Rockärmel wegwischt, so wie jener Zauberkünstler im Variêté, sein Name ist mir entfallen, der nach jedem fabelhaften Stückchen bescheiden hinzufügte: „Ohne *préparation*!“ Was verschlägt's, wenn diese amerikanischen Spektakelfilms, abgesehen von ihrer brillanten Landschaftskulisse aus den romantischen Gegenden zwischen Texas und dem Yellowstone-Park, zumeist elend komponiert sind und aus einigen Kapiteln „Winnetou, der rote Gentleman“ ungleich wertvollere Anregungen für tüchtige Mache empfangen könnten?

Douglas Fairbanks ist ein Name, der heute alle Anschlagsäulen von New-York, London und Paris ziert. *Douglas for ever, Douglas le roi de l'ècran* ist die Parole. Daß ich seinen hochberühmten Namen bisher trotz fleißigen Suchens noch in keinem Berliner oder Wiener Kinoanzeiger fand, gibt zu denken. Aber das Rätsel ist vielleicht nicht gar so schwer zu lösen. Herr Douglas Fairbanks bezieht eine selbst für amerikanische Begriffe riesenhafte Gage, ganze 300.000 Dollar im Jahr, und dieser gewaltige Posten in den „Gestehungspreisen“ muß sich naturgemäß beim Absatz des fertigen Films in solchen Länder unangenehm fühlbar machen, die beispielsweise Herrn Douglas Fairbanks in ihrer eigenen Valuta ungefähr 70 Millionen Kronen oder 15 Millionen Mark jährlich zahlen müßten, um sich seiner Dienste vor dem Kurbelkasten zu vergewissern.

Aus: Neues Wiener Journal, Wien. 28. Jahrgang, Nr. 9431, 07.02.1920, S. 3+4.
Hermann Bessemer (1883–1943), Journalist.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018